

Auf Inspirationssuche



Dieses Heft lesen und sehen sich ja bestimmt viele Leute aus der Werbebranche durch. Das ist sehr gut für mich als Grusswortschreiber, denn dann kennen Sie ja die Herausforderung an einer Stelle wie dieser. Mir will partout nicht einfallen, was man hier schreiben soll und darf. Von Werbung habe ich selber nicht mal einen Bruchteil der Ahnung, die Sie alle haben, und lange wissenschaftliche Abhandlungen wollen Sie jetzt gerade auch nicht hören.

Was tut man in solchen Fällen? Richtig, man lässt sich inspirieren! Heute macht man das ja am einfachsten im Netz. Die Älteren unter Ihnen kennen das Konzept «Buch». Also, um es kurz zu machen, ich lasse mich immer noch gerne von richtigen Büchern inspirieren, und dieses Mal bin ich auf ein vergilbtes Reclam-Heft von Kurt Tucholsky gestossen. Und prompt hatte ich die Idee zusammen, so schnell geht das manchmal. Den ersten kleinen Text (es trägt denselben Titel wie das gan-

ze Heft, «Gruß nach vorn») hat Tucholsky unter dem Pseudonym Kaspar Hauser im Jahr 1926 geschrieben, und er ist mit einer solchen Weitsicht verfasst, dass ich meine, dass wir ihn gleich im Original hier abdrucken sollten, damit ihn alle lesen können, die ihn noch nie gesehen haben, und alle nochmals lesen, die ihn bereits kennen. Es lohnt sich, gerade in einer Branche, die meint, immer zuvorderst an der Zeit stehen zu müssen. Also, here we are:

Gruß nach vorn

Lieber Leser 1985 –!

Durch irgendeinen Zufall kramst du in der Bibliothek, findest die *Mona Lisa*, stutzt und liest. Guten Tag.

Ich bin sehr befangen: du hast einen Anzug an, dessen Mode von meinem damaligen sehr absticht, auch dein Gehirn trägst du ganz anders ... Ich setze dreimal an: jedesmal mit einem andern Thema, man muß doch in Berührung kommen ... Jedesmal muß ich es wieder aufgeben – wir verstehen einander gar nicht. Ich bin wohl zu klein; meine Zeit steht mir bis zum Halse, kaum gucke ich mit dem Kopf ein bißchen über den Zeitpegel ... da, ich wußte es: du lächelst mich aus.

Alles an mir erscheint dir altmodisch: meine Art, zu schreiben und meine Grammatik und meine Haltung ... ah, klopf mir nicht auf die Schulter, das habe ich nicht gerne. Vergeblich will ich dir sagen, wie wir es gehabt haben, und wie es gewesen ist ... nichts. Du lächelst, ohnmächtig hallt meine Stimme aus der Vergangenheit, und du weißt alles besser. Soll ich dir erzählen, was die Leute in meinem Zeitdorf bewegt? Genf? Shaw-Premiere? Thomas Mann? Das Fernsehen? Eine Stahlinsel im Ozean als Halteplatz für die Flugzeuge? Du bläst auf alles, und der Staub fliegt meterhoch, du kannst gar nichts erkennen vor lauter Staub.

Soll ich dir Schmeicheleien sagen? Ich kann es nicht. Selbstverständlich habt ihr die Frage: »Völkerbund oder Paneuropa?« nicht gelöst; Fragen werden ja von der Menschheit nicht gelöst, sondern liegen gelassen. Selbstverständlich habt ihr fürs tägliche Leben dreihundert nichtige Maschinen mehr als wir, und im übrigen seid ihr genau so dumm, genau so klug, genau so wie wir. Was von uns ist geblieben? Wühle nicht in deinem Gedächtnis nach, in dem, was du in der Schule gelernt hast. Geblieben ist, was zufällig blieb; was so neutral war, daß es hinüberkam; was wirklich groß ist, davon ungefähr die Hälfte, und um die kümmert sich kein

5

Mensch – nur am Sonntagvormittag ein bißchen, im Museum. Es ist so, wie wenn ich heute mit einem Mann aus dem Dreißigjährigen Krieg reden sollte. »Ja? gehts gut? Bei der Belagerung Magdeburgs hat es wohl sehr gezogen ...?« und was man so sagt.

Ich kann nicht einmal über die Köpfe meiner Zeitgenossen hinweg ein erhabenes Gespräch mit dir führen, so nach der Melodie: wir beide verstehen uns schon, denn du bist ein Fortgeschrittener, gleich mir. Ach, mein Lieber: auch du bist ein Zeitgenosse. Höchstens, wenn ich »Bismarck« sage und du dich erst erinnern mußt, wer das gewesen ist, grinse ich schon heute vor mich hin: du kannst dir gar nicht denken, wie stolz die Leute um mich herum auf dessen Unsterblichkeit sind ... Na, lassen wir das. Außerdem wirst du jetzt frühstücken gehen wollen.

Guten Tag. Dies Papier ist schon ganz gelb geworden, gelb wie die Zähne unsrer Landrichter, da, jetzt zerbröckelt dir das Blatt unter den Fingern ... nun, es ist auch schon so alt. Geh mit Gott, oder wie ihr das Ding dann nennt. Wir haben uns wohl nicht allzuviel mitzuteilen, wir Mittelmäßigen. Wir sind zerlebt, unser Inhalt ist mit uns dahingegangen. Die Form war alles.

Ja, die Hand will ich dir noch geben. Wegen Anstand.

Und jetzt gehst du.

Aber das rufe ich dir noch nach: Besser seid ihr auch nicht als wir und die vorigen. Aber keine Spur, aber gar keine –

6

So, und bereits ist das Ende des vorgegebenen Platzes erreicht. Ich wünsche der ganzen Werbebranche Inspiration und Ideenvielfalt – und dem Werbeclub Ostschweiz ein rauschendes Jubiläumsfest!

Urs Fueglistaller, Direktor KMU-HSG; Ordinarius für Unternehmensführung mit besonderer Berücksichtigung kleiner dynamischer Unternehmen an der Universität St. Gallen